Limmatspritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dann war da noch ...

Ich pflege hier alljährlich Rückschau zu halten und einiges zu melden, das sich in und um Zürich herum während des Jahres auch noch abgespielt hat, aber hier nicht registriert wurde. Blenden wir zurück!

Umleitungen

Es finde, registrierte der «Zürcher Bauer», fast jede Woche für irgend etwas ein Welttag statt. Was Zürich anbelangt, so meinte er: «Lehrreich wären ohne Frage / Zürichs ‹Weltumleitungs-Tage›, / weil dann Kölner und Pariser / sähen: Was ist kein Verkehr? / Nirgends nämlich geht es mieser / und verkehr-ter zu und her.» Es wimmle im Zürcher Riesen-Verkehrslabyrinth von Umleitungen. Und die Moral von der Geschicht: «Nach Zürich fahren ist nicht schwer, / in Zürich fahren aber sehr.»

Uebrigens: Zeitweise gab es 1976 in Zürich mehr als 300 öffentliche Baustellen gleichzeitig.

Psychiaterersatz

In Zürich existieren zu Jahresbeginn 1976 ein halbes Dutzend jener Trödlergeschäfte, die sich entweder Brockenstube oder Brockenhaus und Brockenhalle nennen. Die durchwegs guten Umsätze dieser Unternehmen sind ein Beweis für ihre Beliebtheit. Sie gedeihen vor allem, weil persönlicher Geschmack und Freude am Originellen viele Leute zum regelmässigen Stöbern verleiten und zu Stammkunden machen. Nach Angaben eines Fachmannes ersetzen die Brockenhäuser manchen Leuten sogar den Psychiater: «Viele fühlen sich seelisch ‹aufgestellt›, wenn sie stundenlang in alten Kleidern gewühlt, Bücherreihen durchgeschmökert, dieses und jenes fiebrig angesehen haben, ohne dabei viel Geld ausgeben zu müssen.»

Aber das Auto!

Einen Vortrags- und Diskussionsabend mit prominenten Referenten zum Thema «Zweites Kindergartenjahr in Kloten, ja oder nein?» besuchten 50 Personen. Davon waren 26 Kindergärtnerinnen, Inspektorinnen, Schulpflegeleute, Journalisten. Nur 24 Besucher gehörten zum Elternkreis, den's betraf. Wozu der heimische Anzeiger meinte: «Wie anders ist es doch, wenn sich der Vater einen neuen Wagen zulegen will! Da werden stapelweise Prospekte angefordert, Probefahrten absolviert, Vergleiche mit Fahrkomfort und Benzinverbrauch angestellt. Man trifft sich mit Händlern, diskutiert über Barzahlungsskonti usw. Nur ja nichts dem Zufall überlassen, Information ist alles!» Wie gesagt: nur beim Autokauf.

Untypisch

Gibt's den typischen Zürcher, wie man ihn den Leuten so oft schildert? Wir fanden diesen zitierten Hinweis: «Als wir von Basel nach Zürich übersiedelten, suchte ich vergebens nach dem typischen Zürcher, der in der Vorstellung des Baslers ein humorloser, geschäftstüchtiger und äusserst trockener Geselle ist. Was ich fand, waren Leute, die mehr oder weniger Humor hatten, mehr oder weniger geschäftstüchtig waren, mehr oder weniger trocken, mit einem Wort: Menschen, die sich nicht in einen bestimmten Typ einordnen liessen.» Aha!

Bierorden

Im Café Chalet beim Zeltplatz Wollishofen hat Brauereibesitzer Martin Hürlimann als Vertreter einer seit 1972 bestehenden Vereinigung dem Sänger, Showmaster, Schauspieler und Kochkünstler Vico Torriani, dessen Berufskarriere in Zürich begonnen hat, den Orden respektive die Medaille «ad gloriam cerevisiae» am Band umgehängt. Was da lateinisch steht, heisst auf Deutsch: Zum Ruhme des Biers. Zu den Medaillenträgern gehören unter andern Gustav Knuth, Max Rüeger, Walter Morath und – Ladies zuletzt erwähnt, wie unter Höflichen so Brauch – Voli Geiler.

Torriani ist zwar kein Biertrinker, hat aber ein Rezept für Bierhappen in seinem Kochbuch. Und Martin Hürlimann verriet, er sei ein Verehrer von Torrianis Onkel, dem Eishockeyspieler Bibi, gewesen, auf den man zum Modetanz Lambeth Walk einst gesungen habe: «Bibi Torriani ist am Puck, überdribbelt Malatschek, Malatschek stösst vor und schiesst das erste Tor.» Und weil Vico Torriani bei der Zeremonie ein Fass Bier anstach, schuf Hürlimann eine neue Strophe: «Vico Torriani tritt ans Fass, füllt das Glas mit kühlem Nass, trinkt auf unser Wohl. Vivat, prosit, skol!»

Kostspielig

Im Dübendorfer Grossen Gemeinderat ging es um die Frage, ob ein Projekt «Alte Mühle» noch aktuell sei. Man könnte dort noch einen Saal mit 200 Plätzen erstellen. Aber ein Redner erklärte: Man habe zwar schon vor zehn Jahren Vorstösse zur Erhaltung der Oberen Mühle gemacht. Mittlerweile sei nun aber das Haus derart verfallen, dass wohl nur noch der Abbruch mit dem Trax sinnvoll sei. Man könnte natürlich unter Verwendung alter Bauteile einen Neubau im gleichen Stil errichten. Das sei aber sehr kostspielig. Denn, so der Sprecher: «Alte Häuser und junge Frauen kosten einen Haufen Geld, das weiss jeder.»

Kein Saupack

Ihre Kundschaft in Schutz nahm Affolterns (am Albis) «Sternen»-Wirtin in einem Inserat unter dem Titel: «An die Leute, welche die heutige Jugend als Saupack titulieren.» Da hiess es etwa: «Leider muss ich immer wieder vernehmen, dass in meinem Restaurant ein Saupack verkehre. Ich finde es schade, dass man alle jungen Leute in die gleiche Kiste werfen muss. Denkt doch zuerst einmal an Euch. Wart Ihr nicht auch einmal jung? Ich glaube nicht, dass die ältere Generation sich besser verhalten hatte. Gerade weil die jungen Leute von den Aelteren nicht akzeptiert werden, suchen sie sich Gleichgesinnte. Wo finden sie sich: natürlich nur in einem Restaurant. Sicher gibt es viele einzelne unter den Jungen, die total aus dem Rahmen fallen, dennoch ist der grösste Teil meiner Ansicht nach in Ordnung. In meinem Lokal sind sie sehr anständig, hilfsbereit und rücksichtsvoll mir gegenüber. Dass es jedoch ab und zu laut zu und her geht, ist wohl noch zu begreifen; sie sitzen scharenweise zusammen und diskutieren miteinander. Wenn sie sich auf der Strasse nicht nach Ihren Wünschen benehmen, liegt dieses Problem an der Erziehung des einzelnen, sicher nicht bei mir. Da ich die jungen Leute verstehe, haben sie sich bei mir eingenistet.»

Sigis Marsch

Ein Blatt erwähnte einen Sigismund-Widmer-Marsch. Und musste sich von einem Leser belehren lassen: das heisse Sigmund-Widmer-Marsch; der «Sigismund» komme im «Weissen Rössl» vor. In Wirklichkeit aber ist es so, dass der Marsch für den Zürcher Stadtpräsidenten einfach «Sigi-Widmer-Marsch» heisst. Komponist Hans Heinz, Leiter einer Handharmonikaschule, hat ihn vor vielen Jahren als «Olympia-Marsch» geschrieben und dann 1966 Sigi Widmer gewidmet, der damals Stadtpräsident wurde.

Apropos Sigi Widmer: Verwundertes Gemurmel erhob sich dann anfangs Oktober 1976, als der Speaker (Sprecher) beim traditionellen «Grandprix des garçons» in der Zürcher Altstadt ankündigte, als nächster Läufer mit Plateau, Flaschen und Gläsern begebe sich nun Sigi Widmer auf die anderthalb Kilometer lange Hindernisstrecke. Es stellte sich dann aber heraus, dass es sich bei Sigi Widmer nicht um den Zürcher Stadtpräsidenten (der vor einiger Zeit übrigens die Strecke Zürich–Bern zurück zu Fuss zurücklegte), sondern um einen Kellner gleichen Namens handelte.

Hallo William!

Wilhelm Conrad Röntgen hat 1895 die Röntgenstrahlen entdeckt und 1901 dafür den Nobelpreis erhalten. Er hat zeitweise in Zürich gelebt und hat in Zürich ein Zürcher Wirtstöchterchen geheiratet. Die Zürichsee-Zeitung meinte dazu kritisch: «Wir Zürcher haben besonderen Grund, Röntgens Namen hochzuhalten. Die Gedenktafel am Seilergraben ist allerdings jämmerlich veraltet. Noch schlechter steht der Lehrmittelverlag des Kantons Zürich da: In dem Chemiebuch, das er herausgibt, liest man mit Erstaunen, der Entdekker der Röntgenstrahlen habe ‹William Roentgen› geheissen. Da stellen sich einige Fragen!»

berner oberland

mein Skizentrum heisst Kleine Scheidegg

Auf 16 Bergbahnen, Luftseilbahnen, Sesselbahnen und Skiliften kann ich nach Herzenslust herumkutschieren. Ohne einmal die Skis abzulegen, fahre ich von der Kleinen Scheidegg zum Männlichen und zurück, immer dorthin, wo es weniger Fahrer hat.

Auf den automatischen Schnee- und Pistenbericht kann ich mich verlassen, er sagt mir schon früh am Morgen, wie das Wetter in der Jungfrauregion ist. Tel. 036 / 53 26 92 – hoffentlich isch nid bsetzt!